

Hans-Georg Bensch

### **Zum Begriff des Kredits bei Marx**

Wie partizipiert das Bankkapital am gesellschaftlichen Mehrwert?

Mit dem Begriff des Kredits befindet man sich mitten im dritten Band des *Kapitals*. Der dritte Band wird relativ wenig behandelt, von den etwa 1000 Seiten der MEW-Ausgabe sind höchstens die drei Themen: der „Tendenzielle Fall der Profitrate“, die (sog.) Wert-Preistransformation und das ausdrücklich ideologiekritische Kapitel „Die trinitarische Formel“ Gegenstand vermehrter Beschäftigung. Wenn ich den Anspruch habe, den Begriff des Kredits zu erläutern, muss ich einerseits die Bestimmungen des ersten Teils des dritten Bandes voraussetzen und andererseits mir im Klaren darüber sein, welchen Status der dritte Band insgesamt in der Marxschen Kritik der pol. Ökonomie hat.

Marxens *Kapital* betreffend ist zwar nur wenig unstrittig, es dürfte zumindest aber unwidersprochen akzeptiert werden, dass der Text, der als dritter Band des *Kapitals* vorliegt, in dieser Gestalt von Marx nicht veröffentlicht worden wäre. Im dritten Band sind von Engels Manuskripte zusammengestellt und ediert worden, die Marx in einer Zeit verfasst hat, als der erste Band noch nicht erschienen war. Die Manuskripte geben also den Marxschen Forschungsstand, seine Aneignungsweise, wieder, davon allerdings ist die der Sache entsprechende Darstellungsweise unterschieden.<sup>1</sup> Ohne mich jetzt auf eine endlose Debatte des sog. Marx/Engels Problems einzulassen: Hat Engels Marx richtig verstanden als Voraussetzung, ihn richtig wiederzugeben? Ist ein „reiner Marx“ klarer als ein von Engels bearbeiteter? Und wenn ja, wie wäre ein „reiner Marx“ zu gewinnen? Solche Erwägungen lasse ich beiseite.

Es soll nur versucht werden, das Problem am Kreditbegriff auf der Grundlage des bis dahin entfalteten Kapitalbegriffs deutlich zu machen. Ich bediene mich dabei einer „Marx-Dogmatik,“ die heute fremd scheinen mag und doch zunächst Voraussetzung der Darstellung sein muss. Warum wird hier an dieser Stelle im dritten Band nach dem Warenhandlungskapital und vor der Grundrente der Kredit thematisch? Und genauer: Wie hat das Bankkapital am gesellschaftlichen Mehrwert teil? Das ist die Frage!

Noch eine letzte Vorbemerkung: Wer anhand des Kreditbegriffs die unmittelbare Erklärung aktuellere Erscheinungen wie der Immobilienkrise, der Hypotheken- und der

---

<sup>1</sup> Vgl. MEW 25 mit MEGA II 4.2. und exemplarisch den Band der *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung NF* 1995, Engels' Druckfassung versus Marx' Manuskripte zum III. Buch des „Kapital“, Hamburg 1995.

Bankenkrise, der Eurokrise oder ganz allgemein der Staatsschuldenkrisen erwartet, wird enttäuscht. Ebenso muss ich die Wirtschaftswissenschaftler enttäuschen, ich spreche ihre Sprache nicht, ich werde nicht „mathematisieren“; wie im Titel angedeutet interessiert mich der „Begriff“.

Und dem Begriff nach gehört das Bankkapital zum gesellschaftlichen Gesamtkapital und das produziert – noch ganz unspezifiziert – Mehrwert. Wie partizipiert also das Bankkapital am gesellschaftlichen Mehrwert?

*Zur Vergegenwärtigung: Die Nötigung zum Begriff der gesellschaftlichen  
Durchschnittsprofitrate und die Fraktionen des Kapitals*

Bis zu den berühmt-berüchtigten Kapiteln zum „Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate“ gibt es eigentlich nur Kapital im Sinne des später so genannten industriellen Kapitals, in ihm wird der Arbeitsprozess zum Mittel des Verwertungsprozesses, kurz: zum Produktionsprozess.

Kapitale produzieren irgendwelche Waren, vom Hundefutter bis zu Ölbohrplattformen, von Schuhwichse bis zu Computern, ganz gleich was, sie organisieren gegenständliche Tätigkeiten als Auseinandersetzung mit der Natur mit dem Ziel, Wert zu verwerten, dadurch dass sie Gebrauchswert für eine zahlungsfähige Nachfrage also Waren produzieren. Ihr Tun und Treiben erscheint in der Zirkulationssphäre gemäß der Formel  $G-W-G'$ .

Weil aber dem Begriffe nach die gesellschaftliche Rate des Mehrwerts für alle (Einzel-) Kapitale dieselbe ist,<sup>2</sup> dagegen aber die technisch bedingte Zusammensetzung von  $v$  zu  $c$  aber bei den Einzelkapitalen unterschiedlich ist<sup>3</sup> und so unterschiedliche Profitraten (auf Wertbegriffbasis  $c+v$  durch  $m$ ) resultieren, ist es eine theoretische Notwendigkeit, eine Durchschnittsprofitrate anzunehmen.

In Marx Worten: „Wir haben also gezeigt: dass in verschiedenen Industriezweigen, entsprechend der verschiedenen organischen Zusammensetzungen der Kapitale, und innerhalb der angegebenen Grenzen auch entsprechend ihren verschiedenen

---

<sup>2</sup> Denn gesellschaftlicher Arbeitstag und Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft sind gesellschaftlich bestimmte Größen.

<sup>3</sup> Das „quantitative“ Verhältnis von Maschinen zu Arbeitskräften ist in der Textilindustrie ein anderes als in der chemischen Industrie (man spricht von arbeitsintensiven und von kapitalintensiven Branchen), wobei ich noch nicht einmal sagen möchte, wessen organische Zusammensetzung höher oder gar um wie viel höher ist, nur dass sie verschieden sind, kann gesagt werden. Denn wäre die organische Zusammensetzung der Einzelkapitale verschiedener Branchen nicht verschieden, wäre sie bei allen gleich, wäre sie bei allen Einzelkapitalen gleich, wäre die Materialbestimmtheit (Naturbestimmtheit) aufgehoben, es könnte alles aus allem gemacht werden und damit aus nichts!

Umschlagszeiten, ungleiche Profitraten herrschen und dass daher auch bei gleicher Mehrwertrate nur für Kapitale von gleicher organischer Zusammensetzung – gleiche Umschlagszeiten vorausgesetzt – das Gesetz (der allgemeinen Tendenz nach) gilt, dass die Profite sich verhalten wie die Größen der Kapitale und daher gleich große Kapitale in gleichen Zeiträumen gleich große Profite abwerfen. Das Entwickelte gilt auf der Basis, welche überhaupt bisher die Basis unserer Entwicklung war: dass die Waren zu ihren Werten verkauft werden. Andererseits unterliegt es keinem Zweifel, dass in der Wirklichkeit, von unwesentlichen, zufälligen und sich ausgleichenden Unterschieden abgesehen, die Verschiedenheit der durchschnittlichen Profitraten für die verschiedenen Industriezweige nicht existiert und nicht existieren könnte, ohne das ganze System der kapitalistischen Produktion aufzuheben. Es scheint also, dass die Werttheorie hier unvereinbar ist mit der wirklichen Bewegung, unvereinbar mit den tatsächlichen Erscheinungen der Produktion und dass daher überhaupt darauf verzichtet werden muss, die letzteren zu begreifen.“<sup>4</sup>

Es muss nur dann nicht darauf verzichtet werden, die Erscheinungen zu begreifen, wenn so etwas wie eine allgemeine Durchschnittsprofitrate *angenommen* werden kann. Und diese Durchschnittsprofitrate ist hier (bis einschließlich Kapitel 15, MEW 25) eine des industriellen Kapitals. Nun gibt es aber Kapital – besser: eine Kapital-Fraktion –, das auch aus Geld mehr Geld (aus  $G \rightarrow G'$ ) macht, ohne dabei aber einen Arbeitsprozess zu organisieren, also auch nicht direkt Mehrwert produziert und doch an der gesamtgesellschaftlichen Mehrwertmasse in Gestalt der allgemeinen Durchschnittsprofitrate partizipiert. Das ist zunächst das Warenhandlungskapital.

Gesetzt ein Teil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals hat sich darauf verlegt, sein  $G'$  aus dem Kauf und Verkauf durch den von anderen (Kapitalen) produzierten Waren zu erzielen, dann verringert sich die allgemeine Durchschnittsprofitrate um genau den Teil, den das Handelskapital am gesellschaftlichen Gesamtkapital ausmacht, mit dem Ergebnis, dass sowohl industrielles Kapital als auch Handelskapital einen gemeinsamen, d.h. diesen neuen, gesellschaftlichen Durchschnittsprofit auf ein von ihnen vorgeschossenes Kapital erzielen.

„Bei der ersten Betrachtung der allgemeinen oder Durchschnittsprofitrate (Abschnitt II dieses Buchs) hatten wir die letztere noch nicht in ihrer fertigen Gestalt vor uns, indem die Ausgleichung noch bloß als Ausgleichung der in verschiedenen Sphären angelegten industriellen Kapitale erschien. Dies wurde ergänzt im vorherigen Abschnitt, wo die

---

<sup>4</sup> MEW 25, S. 162, die im Folgenden im Haupttext auftretenden Seitenangaben beziehen sich auf diese Ausgabe.

Teilnahme des Handelskapitals an der Ausgleichung und der merkantile Profit erörtert ward. Die allgemeine Profitrate und der Durchschnittsprofit stellten sich jetzt innerhalb engerer Grenzen dar als vorher. Im Fortgang der Entwicklung ist im Auge zu behalten, daß, wenn wir fernerhin von allgemeiner Durchschnittsprofitrate oder Durchschnittsprofit sprechen, dies in der letzten Fassung geschieht.“ (350)

Nur am Rande: spätestens jetzt sind alle mehr oder weniger phantasievollen Versuche mittels der Wertpreistransformation empirische Preise auf Werte „herunterzurechnen“ zum Scheitern verurteilt, weil die Größe des Anteils des Warenhandlungskapital am gesellschaftlichen Gesamtkapital prinzipiell nicht zu bestimmen ist. Nicht zuletzt deswegen, weil Warenhandlungskapital nur die verselbständigte Gestalt des Warenkapitals ist, ohne dass Warenkapital aufhörte Bestandteil der Zirkulation des (industriellen) Kapitals zu sein!<sup>5</sup>

Die soeben erinnerte Modifikation des gesellschaftlichen Durchschnittsprofits durch das Warenhandlungskapital lässt sich beim Bankkapital<sup>6</sup> nicht analog wiederholen. Damit ergibt sich die grundsätzliche Frage, wie das Bankkapital an der gesellschaftlichen Durchschnittsprofitrate partizipiert. Das ist für Marx die Frage in den Kapiteln „Geldkapital und wirkliches Kapital“ (I, II, III). Immer wieder macht Marx einen neuen Anlauf. Für die Beantwortung dieser Frage – über Marx hinaus – wird hier das Problem der Partizipation des Bankkapitals an der allgemeinen Durchschnittsprofitrate reduziert auf die Frage: Ist die Größe des (gesamtgemeinschaftlichen) Kredits *begrenzt oder unbegrenzt*? Der systematische Grund für die beiden Bestimmungen (begrenzt oder nicht begrenzt) liegt in den beiden Formen des Kredits, die Marx selbst unterscheidet: Kommerzieller Kredit im Unterschied zum Bank(ier)kredit (S. 413). Marx selbst nennt sie „wesentlich“ unterschieden (S. 481), der erstere ist begrenzt, der zweite ist unbegrenzt.

### *Allgemeine Durchschnittsprofitrate und Bankkapital*

Die durch das Warenhandlungskapital modifizierte und theoretisch erschlossene allgemeine Durchschnittsprofitrate ist notwendig anzunehmen, um die wirkliche

---

<sup>5</sup> Wird der Lebensmitteldiscounter *Aldi* als empirisches einzelnes Warenhandlungskapital genommen, so wäre auch das strenggenommen kein reines Warenhandlungskapital, da *Aldi* die zu verkaufenden Waren transportiert; Transportarbeit setzt aber den Gebrauchswert der Ware unter andere räumliche Bestimmungen und organisiert also produktive wertbildende Arbeit, was eine Bestimmung des industriellen Kapitals und nicht des Warenhandlungskapitals ist – so die Bestimmungen zur Transportarbeit im zweiten Band des *Kapitals*.

<sup>6</sup> Ich verstehe Bankkapital im weitesten Sinne, dieser Begriff ist nicht zu verwechseln mit empirischen Banken, die auch aber eben nicht allein dazu gehören – vgl. z.B. Versicherungen etc. Das Rubrizieren von empirischen Einzelkapitalen zu entweder industriellem Kapital, Warenhandlungskapital und Bankkapital gelingt sowieso nicht, es sind in der Regel Mischformen. Aber die drei genannten systematischen Formen sind erst einmal bezogen auf ihre Verwertung begrifflich festzuhalten!

gesellschaftliche Arbeitsteilung (theoretisch) unterstellen zu können – ohne sie würden jene (industriellen) Kapitale den höchsten Profit machen, die am niedrigsten zusammengesetzt sind – das Kapital würde sich damit technisch in die Steinzeit zurückentwickeln. Also ist gesellschaftliche Arbeitsteilung nur unter der (theoretischen) Voraussetzung der allgemeinen Durchschnittsprofitrate möglich.

Das nebeneinander Bestehen aber dreier Kapitalfraktionen<sup>7</sup> ist nur möglich, wenn alle Fraktionen – neben industriellem und Warenhandlungskapital auch das Bankkapital – Aussicht auf den allgemeinen Durchschnittsprofit haben. Wie sollte sonst begründet werden, dass Kapital in der Funktion „Bankkapital“ sich engagiert.

Wie kann aber das Bankkapital, das Kapital, dessen Revenue Zins ist, an der Durchschnittsprofitrate teilhaben, wenn der Zins nur Teil des Profits ist, anders gesagt: dem Begriffe nach eine durchschnittliche Zinsrate immer kleiner als die Durchschnittsprofitrate ist?<sup>8</sup> Das gelingt nur, wenn das zinstragende Kapital nicht beschränkt ist durch Reservefonds, Schatz, nicht beschränkt ist durch bereits faktisch akkumuliertes Kapital, das als solches immer begrenzt ist!

Im Folgenden wird unter Bankkapital das Kapital verstanden, dessen Revenue Zins ist, insofern ist Bankkapital nicht beschränkt auf empirisch vorhandene Arten von Banken wie Investmentbanken, Wechsel- und Hypothekenbanken etc. ebenso wenig muss für den Begriff des Kredits unterschieden werden nach besonderen oder gar neu erfundenen Finanzprodukten,<sup>9</sup> Bankkapital sei hier nur die verselbstständigte Form des Geldkapitals wie es im Zirkulationsprozess des Kapitals im 2. Band erschien. Was das Bankkapital also charakterisiert, ist allein der Zins als dessen Revenue, ganz gleich, ob er eingestrichen wird von Kapitalen, die das Wort „Bank“ im Namen tragen, oder ob es sich scheinbar handfeste Warenproduzenten handelt. Ist Zins die Einkommensquelle, ist von Bankkapital die Rede. Die von Marx getroffene Unterscheidung von kommerziellem Kredit im Unterschied zum Bank(iers)-Kredit ist eine innerhalb des Begriffs Bankkapital. Anhand dieses Unterschieds lässt sich die Frage nach der Begrenztheit der Kreditmasse erläutern. Wäre die verleihbare Masse an Geld-Kapital tatsächlich begrenzt durch den Wert eines gegenständlichen Korrelats, durch Sicherheiten, durch bereits faktisch akkumuliertes Kapital, müsste die

---

<sup>7</sup> Dass es diese drei Kapitalfraktionen geben muss, ergibt sich schon mit den Bestimmungen des II. Bandes; dem Begriffe nach (nicht historisch!) ist das Bankkapital die verselbstständigte Form des Geldkapitals im Zirkulationsprozess des Kapitals.

<sup>8</sup> „Der Zins ist bloß Teil des Profits“, S. 370.

<sup>9</sup> Die Finanzprodukte, die die Finanzkrise 2008 ausgelöst haben, wurden in ihrer Wirkung auf die weltweite Produktion von S. Wagenknecht erklärt; es bleibt aber die Frage, wie der Kredit und damit der Zins allgemein dem Begriffe nach mit der Quelle des Werts und damit des Mehrwerts, der menschlichen Arbeitskraft, vermittelt ist. Vgl. S. Wagenknecht, *Wahnsinn mit Methode*, Berlin 2009.

gesamtgesellschaftliche Produktion als ein geschlossenes System gedacht werden. Es müsste angenommen werden können, dass die Saldierung aller kommerziellen Kredite (Wechsel) ein Nullsummenspiel ergäbe, dabei würde aber missachtet, dass es Quellen und Senken der Produktion (vgl. 1. Abschnitt *Kapital* Bd.2 und Reproduktionsschemata) gibt. Es ist nicht so, dass alle Kapitale wechselseitig sich vollständig alle Produktionsmittel mittels Zahlungs- beziehungsweise Lieferversprechen zur Verfügung stellen, sich also alle wechselseitig kreditieren könnten. Die gesamtgesellschaftliche Produktion ist eben kein geschlossenes System, weil 1. die Natur als Rohstoffreservoir *da sein* muss, 2. in der individuellen Konsumtion mit den Gebrauchswerten der Waren deren Werte verschwinden und darüber hinaus 3. die notwendige *neue* Technik nicht einfach gekauft werden kann, sondern vorher neu entwickelt worden sein muss. Und die Entwicklung *neuer* Technik geschieht nicht nach einem reproduzierbaren Verfahren<sup>10</sup>, denn sonst gäbe es die Technik, die neue Technik hervorbrächte! Auch die eindrucksvollen Resultate des maschinellen Lernens ändern daran nichts, da auch auf diesem Wege kein zwecksetzender Wille hervorgebracht wird, der als solcher immer neuer Technik vorausgesetzt sein muss.

Zwar kann sich die Menge des Zahlungsmittels verdoppeln und verdreifachen, wenn Schuldscheine selbst zum Zirkulationsmittel und zum Zahlungsmittel werden, da steckt das „fiktive Kapital“, Kapital ohne korrespondierendes Waren- / Wertäquivalent, schon drin, der Sache nach wäre das aber nur Wechselreiterei, die eine Zeitlang gut gehen mag, am Stichtag, am Fälligkeitstermin, wird man aber hartes Geld sehen wollen! Die Widerlegung der Annahme, es gäbe nur den kommerziellen Kredit, verweist also auf eine weitere Kreditart, die nicht begrenzt ist.

Diese Beschränktheit des kommerziellen Kredits<sup>11</sup> – „frisches Geld“ nur gegen Sicherheiten, gegen Pfand, das heißt ja eben auch mit der Drohung der Pfändung – wird aufgehoben, wenn diese Art der Finanzierung (*Fremdfinanzierung*) der Unternehmen / Unternehmungen ergänzt wird durch *Eigenfinanzierung*.

Im Verkauf von Anteilsscheinen (Aktien und Staatsanleihen<sup>12</sup>) nimmt die AG (bzw. der

---

<sup>10</sup> Genauso wie es kein methodisch geregeltes Verfahren zur Gewinnung von Erkenntnis gibt. Vgl. H.-G. Bensch, Zur wissenschaftlichen Arbeit, in: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung NF 2001*.

<sup>11</sup> Historisch müssen „Banken“, Wechselbanken und Hypothekenbanken, Depositenbanken schon da gewesen sein, vgl. MEW 25, S. 616.

<sup>12</sup> Die Rolle des Staates als Kreditnehmer wird hier nicht gesondert erörtert, offensichtlich ist, dass er in dieser Funktion die Annahme des geschlossenen Systems aufhebt. Die von ihm herausgegebenen Schuldscheine übernehmen unmittelbar Geldfunktionen, da seine Bonität allein an Anerkennung und Gewalt und damit nicht an sachlich korrespondierenden Sicherheiten hängt. „Nach dem Baseler Akkord im Jahre 1988 wurden die Banken in den meisten Ländern gesetzlich verpflichtet, in jedem Fall 8 Prozent ihrer risikogewichteten Kredite durch eigenes Kapital zu unterlegen. Dabei wurden nach dem *Basel I* genannten Regelungen Kredite an Unternehmen und Privatkunden zu 100 Prozent gewichtet, Hypotheken zu 50 Prozent, Kredite an Banken

Staat) Kredit bei den Käufern ihrer / seiner Anteile auf, ohne gegenwärtig äquivalente Sachwerte vorzuweisen und verpflichtet sich gleichwohl zur Zahlung von Zins / Dividende bzw. stellt deren Zahlung in Aussicht. Die weitere Bestimmung der Eigenfinanzierung ist, dass mit ihr die gegenständliche Verfügung über das Kapital nicht aufgegeben wird, weil die Aktienmehrheit bei der Firma bleibt (zumindest zunächst). Derjenige, der Anteilsscheine erwirbt, der Verborger, erwirbt mit den Papieren (Anteilsscheine, Staatsanleihen) nur das Recht auf eine spezielle Form von Zins: Dividende. Er erwirbt kein Recht an der gegenständlichen Verfügung. Welchen Preis die erstmalig ausgegebenen Anteilscheine haben, liegt an der Aussicht auf künftigen Profit. Grob gesprochen: Damit hat die so entstandene Aktiengesellschaft Wert erworben (Investitionskapital) ohne aktuell wirkliches gegenständliches Korrelat. Werden diese Aktien (Rechtstitel auf Dividende) nun selbst gehandelt, dann gelten sie sowohl als Ware als auch als Zahlungs- und Zirkulationsmittel, deren Preis nicht abhängt vom aktuellen Wert des Unternehmens, sondern von der Aussicht auf künftigen Erfolg. D.h. wieder: Ware/Geld ohne aktuell wirklich gegenständliches Korrelat!

Der entscheidende Schritt vom begrenzten kommerziellen Kredit zum unbegrenzten „Bank“-Kredit ist, dass Titel zur handelbaren Ware werden, dass Titel, die etwas abwerfen (sollen), selbst zu Geld (und damit potentiell zu Kapital) gemacht werden, dass Titel, die eine Revenuequelle sind, kapitalisiert werden und eben kein Fälligkeitsdatum haben wie Wechsel!

„Die Bildung des fiktiven Kapitals nennt man kapitalisieren. Man kapitalisiert jede regelmäßig sich wiederholende Einnahme, indem man sie nach dem Durchschnittszinsfuß berechnet, als Ertrag, den ein Kapital, zu diesem Zinsfuß ausgeliehen, abwerfen würde.“<sup>13</sup> Mit solchem fiktiven Kapital ist etwas in der Welt, das zwar kein wirkliches fungierendes Kapital ist und doch etwas abwirft – nämlich den Zins. Würde das fiktive Kapital allein als Fiktion betrachtet, wäre es nur Schein, und der Kredit wäre wieder nur auf sein begrenztes Dasein als kommerzieller Kredit reduziert (s.o.).

### *Aktiengesellschaften und historische Tendenz*

Im Zusammenhang mit dem Begriff des Kredits wird von Marx immer wieder die heikle geschichtsphilosophische These von der Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise

---

zu 20 Prozent und Kredite an den Staat gar nicht.“ S. Wagenknecht, *Wahnsinn mit Methode, Finanzcrash und Weltwirtschaft*, Berlin 2009, S. 32.

<sup>13</sup> K III, S. 484.

innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise, Übergang von Privateigentum zu gesellschaftlichem Eigentum, aufgeworfen (vgl. S. 452, 454, 457, 620). Damit ergibt sich die Frage, ob eine Aktiengesellschaft schon gesellschaftliches Eigentum ist.

Die AG ist *gesellschaftliches Eigentum* insofern als der obengenannte Unterschied von Eigentumstiteln und gegenständlicher Verfügung einer innerhalb des Rechtssubjekts ist. Rechtssubjekt ist die AG selbst bzw. die Aktionärsversammlung als freie Assoziation von Rechtssubjekten; gleichgültig ob die Rechtssubjekte natürliche Personen oder nur juristische also ggf. wieder Aktiengesellschaften sind und insofern alle an allem beteiligt sein könnten.

Die AG ist *nicht gesellschaftliches Eigentum*, weil sie gesamtgesellschaftlich die Konkurrenz nicht aufhebt. Es konkurrieren nach wie vor Aktiengesellschaften gegeneinander um Warenmärkte, Aktienkurse, empirische Durchschnittsprofite, Dividenden. Die Konkurrenz wird nicht aufgehoben werden können, weil es systematisch unter den Bestimmungen des Kapitals kein Monopol im strengen Sinne geben kann. Allgemein: kein noch so großes Unternehmen kann vollständig über alle Bedingungen seiner Produktion verfügen. Es stößt immer an Grenzen: Begrenztheit der Arbeiterbevölkerung, Begrenztheit der Ressourcen, Begrenztheit der technischen Gestalt – keine Technik hat die definitive Gestalt! Aller Zentralisation und Konzentration zu immer größeren AGs durch Fusion, feindliche Übernahme etc. steht immer auch die Zerschlagung großer Gesellschaften durch Teilverkäufe, Ausgliederung von Teilbereichen, die selbst wiederum als eigenständige AGs auftreten können, gegenüber.

### *Schluss*

Im Aktienhandel werden Bankaktien mit Lebensmittelfirmenaktien, Rüstungsfirmenaktien mit Handelshäuseraktien, Aktien der Aktiengesellschaften, deren Geschäft der Handel mit Aktien ist, mit Investitionsgüterfirmenaktien und Aktienbörsenaktien etc. vergleichbar und verglichen – das ist das Indiz für die Wirklichkeit der allgemeinen Durchschnittsprofitrate, die zunächst nur Konstruktion des Theoretikers war! D.h. dieser (potenzierte) Aktienhandel lässt sich dem Wert nach nicht auf mehr auf die gegenständlichen Produktionsbedingungen herunterrechnen. Die Masse an Geldkapital übersteigt den Wert an gegenständlichem Kapital. Dies die Seite der *Unabhängigkeit* von der materiellen Produktion und damit auch die Seite der Emanzipation von der aktuellen Mehrwertproduktion. Die Seite der *Abhängigkeit* von der materiellen Produktion zeigt sich aber schlagartig, wenn – Zeitform beachten! – die ehemals künftigen Profite sich absehbar



nicht werden aktualisieren können.

Entsprechend hat der (Bank-) Kredit, der die Seite der Unbeschränktheit gegen den bloßen kommerziellen Kredit hat, keinen bestimmaren Einfluss auf die Durchschnittsprofitrate – keinen bestimmaren Einfluss heißt nicht: keinen Einfluss!

Zwar liegt der Zins dem Begriff nach unter dem Durchschnittsprofit – aus der Differenz ergibt sich der Unternehmergewinn (25/350 ff.) –, aber das Bankkapital kann nicht wie das Handelskapital einen *bestimmten* Teil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals ausmachen, weil es dem Begriffe nach, der Größe nach, die Seite der Unbestimmtheit hat.

Wäre der Zins also immer nur Zins auf wirklich aktuell daseiendes Kapital könnte das Bankkapital immer nur unterhalb der Durchschnittsprofitrate profitieren. Nur wenn die Menge des verleihbaren (Geld-) Kapitals nicht beschränkt ist durch das gegenständliche Korrelat, sondern größer ist – Kapital ohne Korrelat, fiktives Kapital –, kann die einzunehmende Zinsmasse die Masse an Profit vergleichbar der sein, die gemäß Durchschnittsprofitrate ist.

Wenn die Revenuequelle des Bankkapitals (Zins aus Kredit) die Seite der Unbeschränktheit hat und haben muss, kann es keine gemeinsame Durchschnittsprofitrate von industriellem, Warenhandlungs-Kapital und Bankkapital geben, anhand derer die Kapitalfraktionen entsprechend ihrem Anteil am gesellschaftlichen Gesamtkapital, die allein vom industriellen Kapital produzierten Mehrwertmasse aufteilen. Denn eine solche Proportionierung setzte zumindest dem Begriff nach ein bestimmtes d.h. auch zu jedem Zeitpunkt ein begrenztes gesellschaftliches Gesamtkapital voraus. Hier aber ist genau die Begrenztheit notwendig überschritten. D.h. die Kapitalfraktion, die als Bankkapital fungiert, kommt allein deswegen auf einen zum industriellen und Warenhandlungskapital vergleichbare Profit pro vorgeschossenes Kapital, weil es mehr Kredit vergeben kann als an sachlichem Kapital da ist und so seine Einkommensquelle vergrößert wird. Der Durchschnittsprofit des Bankkapitals ist so empirischer Durchschnittsprofit, der dem begrifflichen allgemeinen Durchschnittsprofit von industriellem Kapital und Warenhandlungskapital entspricht. Entscheidend wichtig ist, dass mit dieser Interpretation die schlechte Metaphysik der trinitarischen Formel (25/822 ff.) vermieden wird. Und doch bleibt die Erscheinungsebene – auf vorgeschossene 100 Währungseinheiten sind beispielsweise 10% Profit zu erwarten, ganz gleich in welcher Branche, ganz gleich in welcher Kapitalfraktion, ganz gleich um welche Differenzen (10% oder hier und da doch zeitweilig 15% etc.) dann konkurriert werden mag – begrifflich vermittelbar mit der alleinigen Quelle des Mehrwerts – der lebendigen Arbeit!

Der Marxsche Satz: „Zins ist bloß Teil des Profits“ ist damit zu präzisieren: Es ist nicht nur Teil des aktuellen Profits, sondern Teil des künftigen Profits. Es ist ein Wechsel auf die Zukunft; der aber durch die gegenständliche, materielle Produktion der Zukunft gedeckt werden können muss. Diese Bindung an die materielle Produktion (der Zukunft) aufzuheben, dadurch dass jedes Geschäft, das G zu G' macht, schon als „wertschöpfend“ bezeichnet wird,<sup>14</sup> mystifiziert das Kapital, weil die Bindung an die ewige Naturnotwendigkeit,<sup>15</sup> arbeiten zu müssen vollständig verschleiert wird. Deswegen spricht Marx vom Kredit als der „Mutter aller verrückten Formen“ (25/483), es ist die „fetischartigste Form“ (25/404 – Superlativ!). Hieran schließt sich auch die faschistische Pseudokritik vom „guten schaffenden und bösen raffenden Kapital“ an. Dagegen: Es gibt kein „raffendes“ Kapital! Was es gibt, ist das Kapital in seinen wechselseitig sich voraussetzenden Gestalten von industriellem Kapital, Warenhandlungskapital und Bankkapital; wobei das industrielle Kapital für seine Investitionen in neue Technik auf Kredite angewiesen ist, die ihrer Größe nach nicht nur durch seine Sicherheiten beschränkt sein können. Also muss das Bankkapital größere Kredite gewähren können als *aktuell* gedeckt sind.

D.h. aber auch, dass der Begriff des gesellschaftlichen Gesamtkapitals (bestehend aus industriellem Kapital, Handelskapital und Bankkapital) keine fixe Größe mehr ist! Oder, wer es gut metaphysisch formuliert haben möchte: Das Kapital ist größer als es selbst!

Für den Rest von *Kapital* Band III verschärft sich die Frage: Wenn Zins nur Teil des Profits ist, und mit dem Zins schon nur deswegen der Durchschnittsprofirrate vergleichbar Rendite erzielt werden kann, weil mehr Geld (potentielles Kapital) verliehen wird, als aktuell gegenständlich gedeckt ist, wie sollen denn dann aus dem Profit, der als gegebene (produzierte) Mehrwertmasse schon zu klein ist, auch noch die Grundeigentümer (Grundrentner)<sup>16</sup> bezahlt werden? – Die wollen doch schließlich auch leben!

---

<sup>14</sup> Banal sind noch Beispiele für G - G', wenn es sich um eine Kette von Sonnenstudios o. ä. handelt, auch damit mag Geld zu machen sein, ohne dass im eigentlichen Sinne gearbeitet wird. Interessanter ist das sogenannte „Generieren von Märkten“ für Bildung (Studienkredite, Privatuniversitäten, Akkreditierungsagenturen), für Gesundheit (private Pflegedienstleister, private Krankenhäuser), für Altersversorgung (von der Umlagefinanzierung zur Kapitaldeckung), für Umweltschutz (Emissionsrechtehandel); es werden dabei Geldströme (Kapitalströme) initiiert, die es ermöglichen aus G G' zu machen, ohne akkumulierbaren Mehrwert zu produzieren und dennoch wird dabei Geldkapital eingesammelt, das wiederum auf dem Kapitalmarkt fungieren kann und so in letzter Konsequenz dem industriellen Kapital zur Verfügung stehen kann.

<sup>15</sup> Kapital Bd. I, MEW 23, S. 57, und Kapital Bd. III, MEW 25, S. 828.

<sup>16</sup> Vgl. H.-G. Bensch, Von Marxschen Anweisungen und Engelsschen Umsetzungen, in: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung NF 1999*; und ders. Mehrwert und Grundrente, in: *Das automatische Subjekt bei Marx*, hg. von H.G. Bensch u. F. Kuhne, Lüneburg 1997.

Literaturangaben:

- Bensch, H.-G., Tendenzieller Fall der Profitrate und organische Zusammensetzung des Kapitals, in: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung NF 1995*, Engels' Druckfassung versus Marx' Manuskripte zum III. Buch des „Kapital“, Hamburg 1995
- Bensch, H.-G., Mehrwert und Grundrente, in: *Das automatische Subjekt bei Marx*, hg. von H.G. Bensch u. F. Kuhne, Lüneburg 1997
- Bensch, H.-G., Zur Grundrente. Von Marxschen Anweisungen und Engelsschen Umsetzungen, in: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung NF 1999*, Marx' Ökonomiekritik im *Kapital*, Hamburg 2000
- Bensch, H.-G., Zum Begriff der wissenschaftlichen Arbeit, in: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung NF 2001*, Neue Texte, neue Fragen – Zur *Kapital*-Edition in der MEGA, Hamburg 2002
- Marx, Karl: *Das Kapital*, Band 1–3, in: Marx-Engels-Werke, Berlin ab 1962
- Marx, Karl: *Das Kapital*, erster Band und Manuskripte zum 3. Band, in: Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA), II. Abteilung, »Das Kapital« und Vorarbeiten, Band 5 (1. Auflage von »Das Kapital«), Band 6 (2. Auflage von »Das Kapital«), Band 7 (französische Ausgabe, »Le Capital«) und Band 4.2. (Manuskripte zum 3. Band des »Kapital«), Berlin ab 1976
- Wagenknecht, Sahra: *Wahnsinn mit Methode*, Finanzcrash und Weltwirtschaft, Berlin 2009